

Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und der Frauen- und Jugendzeitung einschließlich Frangiergeld monatlich 80 Pf. Durch den Postbezogen vierteljährlich 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Litauen 3.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Hauptstraße 14, II. Tel. 3163. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Gr. Hauptstraße 14. Tel. 1769. Verschickung von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden bei 6spaltigen Zeilen mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Preisnachlässe 20 Pf. Insete müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh an der Expedition abgegeben sein und sind im Voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 253.

Dresden, Mittwoch den 1. November 1911.

22. Jahrg.

Schutz der nationalen Heimarbeit.

Im Reichstag wird demnächst die dritte Lesung des Heimarbeitergesetzes vor sich gehen. Sie wird interessanter Gegenstand bilden zu den vierjährigen Ergebnissen des Reichstages, die das Parlament eben erst über die Teuerung und die Mittel zu ihrer Bekämpfung geführt hat.

„Schutz der nationalen Arbeit.“ Aufrechterhaltung der höchsten Wirtschaftspolitik lautete dort die Parole der Arbeiter, die dem Volke die Lebensmittel verteuern. Alle Mittel der Abhilfe wurden energisch abgelehnt. Regierung und Reichstag bekannnten sich mehr oder weniger offen zu der sozialen Auffassung des Deutschen Landwirtschaftsrates: die Bekämpfung der Lebensmittelpreise müsse als „ein Akt ausgereicher sozialer Gerechtigkeit“ von den Arbeitern im Interesse der schwer bedrängten Landwirtschaft getragen werden.

Und nun kommen die Heimarbeiter, um ihren Anteil am Schutz der nationalen Arbeit zu fordern, um ihren Anspruch auf einen „Akt ausgeglichener sozialer Gerechtigkeit“ geltend zu machen. Nun kommen sie und fordern als Ausgleich für die steigenden Preise der Lebensmittel Vorkaufspreise und amtliche Festsetzung von Mindestlöhnen. Wie wird sich der Reichstag, der für die bedrängte Landwirtschaft ein so warmes Herz hat, zu ihren Forderungen verhalten?

„Einen elenden, tief beklagenswerten Stand“ nannte der Reichstag die Lage der heimarbeitenden Arbeiter. Nur mit Strafen kann man daran denken, was für ein Stand das fähigste Stücken aller Preise bedeutet! Ist es bei normalen Zeiten Überarbeit und Unterernährung gegeben, in dem sich das Leben des heimarbeitenden Arbeiters vom jahren Kindesalter bis zum frühen Greisenalter hinzieht, so bedeutet die Zeit der Teuerung für den heimarbeitenden Arbeiter eine Zeit des Hungers in seiner nacktesten, ungeschützten Lage! Wie schlimm sind wir noch von den anderen Völkern entfernt, die einst Friedrich List besah, da in der Stunde der schlimmsten Heimarbeit der Arbeiter an einer Schür von der Decke herunterhing und die milienangehörigen die Kartoffel, die ihre einzige Nahrung waren, an ihm rieben, um ihren Geschmack zu verbessern? Wie kennt man noch von den Zuständen, die der Dichter Schiller in seinem Weberdrama beschrieben hat? Wie schlimm sind wir vergangen, das Deutsche Reich ist entstanden, als die heimarbeitenden Arbeiter wurden aufgeschüttet, oder an der Lage der heimarbeitenden Arbeiter hat sich so gut nichts geändert. „Die Kartoffeldiebstahl“ Der Aufstand hat jetzt fort von Hütte zu Hütte, von der Kellerwohnung zur Dachkammer und die ganze Frage zittert nach: Was soll man aus uns werden?

In diesem Augenblick sind der Deutsche Reichstag und die verschiedenen Regierungen berufen, ihr Urteil über das Schicksal des Heimarbeitergesetzes zu fällen. In diesem Augenblick tritt die ganze Schaar Hunderttausender ehrlich arbeitender, schwer bedrängter deutscher Staatsbürger vor die Reichstagskammer und fordert Hilfe. Das Heimarbeitergesetz ist nicht ohne die Lohnämter, nicht ohne die gesetzlich garantierte Mindestlöhne, durch amtliche Festsetzung von Mindestlöhnen die grauenhaftesten Stellen dieses Landes trocken zu legen! Die Reichstagskammer garantiert in Grundbestimmungen durch Vollzug hohe Preise für ihre Produkte. Man mag sie auch der bedrängtesten Arbeiterkategorie ohne Garantieren, die dazu ausreichen, den Hungergeplagten von der Schwelle ihrer elenden Behausung fernzuhalten!

Das Heimarbeitergesetz, wie es dem Reichstag im Jahre 1907 vorgelegt wurde, und in der Hauptsache unbedeutend über die Kommission herabging, ist ein sogenanntes Rahmengesetz, das nur die äußere Umfassung der Bestimmungen gibt, die von den Verwaltungsbehörden zur Abheilung der schlimmsten Mängel in der Hausindustrie erlassen werden können. Die Behörden werden ermächtigt, gegen die Arbeiter für Leben, Gesundheit und Sittlichkeit einzuschreiten, Anordnungen für genügende Beleuchtung und Ventilation der Arbeitsräume zu treffen, Kinderarbeit ganz oder für die Sonntage zu verbieten oder Vausen für sie anzuordnen; sie können im Interesse der Konsumenten Vorschriften über die Beschaffenheit der Waren erlassen und Sagen erlassen usw. In dem ist nur die Verpflichtung der Arbeitgeber festgelegt, Lohnverzeichnisse auszuhängen und Listen ihrer Lohnempfänger zu führen. Alles übrige ist in das Ermessen der Verwaltungsbehörden gestellt.

Ein solches Gesetz ist so gut wie wertlos. Denn der Kern der Heimarbeitertage ist die Lohnfrage. Wie will man Kinderarbeit verbieten, wenn die Erwachsenen nicht bezahlt werden, um die Kinder ernähren zu können? Wie will man die Werkstättenräume, die zugleich Wohnräume sind, verbessern, wenn man nicht dem Arbeiter die Mittel schafft, seine Wohnstätte besser einzurichten? Wo sollen die Arbeiter in den Werkstätten wohnen? Wie soll das Lohnproblem gelöst werden? Wie soll Professor Brande auf dem letzten Heimarbeitertag, „In der Bekämpfung der Teuerung“ und Professor Wilbrandt

einfließen lassen. Hier waltet noch das eherner Lohngesetz. Höhere Löhne sind der beste Demoralisierungsmittel und die beste Gemeinheitsmittel. An jeder Stelle ist gesagt worden, daß eine gesetzliche Lohnregulierung unmöglich sei. Nun, die englische Kolonialpolitik beweist schon seit Jahren das Gegenteil, und das englische Vorkriegsland ist seit 1909 auf diesem Wege gefolgt. Wir sollten nicht immer ein Reichsgesetz hinter England herhinken!

Der Staatsminister a. D. Freiherr v. Verlepfach sagte schließlich das Ergebnis der Beratung dahin zusammen:

Referat und Diskussion haben den Reichstag erbracht, daß fast die ganze Versammlung der Überzeugung ist, daß die Lohnfrage den Kernpunkt der Lösung der heimarbeitenden Arbeiterfrage behauptet und daß jeder Versuch, der die Lohnfrage nicht berührt, nur ein Verdacht zur Lösung der Frage sein würde. Die Kenntnis der Verhältnisse in der heimarbeitenden Industrie besteht und trotzdem der Gesetzentwurf die Frage nicht regelt, so liegt das daran, daß prinzipielle Bedenken vorhanden sind gegenüber der Lohnregulierung. Einmal will man keinen Sprung und Punkte machen, man weiß nicht, wie die Wirkung auf die Exportindustrie und auch auf gewisse Schichten der heimarbeitenden Arbeiter sein würde. Aber die deutsche Gesetzgebung darf sich nicht immer vor einem Sprung ins Dunkle fürchten. Das Dunkel über die Wirkung der Lohnregulierung ist lange nicht so groß, wie es bei der Schaffung der Sozialgesetzgebung war. Nachdem die englische Gesetzgebung es gewagt hat, eine Regelung der Mindestlöhne in der heimarbeitenden Industrie in vorsichtiger und mäßiger Weise einzuführen, so können wir ruhig diesem Beispiel folgen.

Wenn sich schon geneigte Sozialpolitiker mit solcher Entschiedenheit für die Einführung der Lohnämter aussprechen, so ist es nur selbstverständlich, daß die Vertreter der heimarbeitenden Arbeiter im Reichstag, die sozialdemokratischen Abgeordneten, diese Forderung mit noch viel größerer Schärfe vertreten.

Aber die Regierungen leisten dieser notwendigen Förderung der Menschlichkeit geradezu sanftmütigen Widerstand, und bei der zweiten Lesung des Gesetzes in der Kommission sind die in erster Lesung beschlossenen Lohnämter mit Stimmenmehrheit gefallen!

Was wird nun die dritte Lesung bringen? Wird die Mehrheit des Reichstags, nachdem sie den Profit der Brotwucherer sorglich geschützt, die Armen und Elenden dem Hunger preisgeben? Wird sie es wagen, nach so vollbrachter Tat mit der Parole „Schutz der nationalen Arbeit!“ „Aufrechterhaltung der höchsten Wirtschaftspolitik!“ in die Wahlen zu gehen? Dann mag es ihren Kandidaten leicht fallen, daß ihnen aus tausend Wahlversammlungen die Worte der alten Weberlieder entgegenklingen:

Ihr Schurken all, ihr Satansbrut!
Ihr höllischen Dämonen!
Ihr frecht der Armen Gab und Gut,
Und Huch wird euch zum Volke!

Werden sie es wirklich wagen? Dann werden Millionen Gewissen wachgerüttelt werden, Millionen Herzen werden in Empörung höher schlagen, und in Millionen Köpfen wird sich die Überzeugung befestigen, daß es nur einen Weg der Rettung gibt aus dem untröstlichen Druß des Elends über die siegreich erstiegene Wälle kapitalistischer Klassenherrschaft in eine neue bessere Zeit!

Das italienische Kolonialabenteuer.

Als feinerzeit England seinen letzten Krieg gegen die Virenrepublik begann, erklärte der oberkommandierende General Buller vor seiner Einschiffung, daß in sechs Wochen die englische Fahne über Pretoria wehen werde. Aber schon drei Wochen später sah er sich gezwungen, das erste seiner Telegramme, die mit den Worten begannen: „Ich bedauere mitteilen zu müssen, daß um“ nach Hause zu schicken. Und als das Deutsche Reich die Unterdrückung des Hereroaufstandes unternahm, waren die offiziellen Kreise und die Kurapatrionen ebenfalls von einem raschen Siege fest überzeugt. Aber auch diese Hoffnung wurde sehr bald herabgestimmt. Die Kolonne des Generalleutnants von Lindebeck erlitt eine Schlappe, selbst der erfahrene Oberst Leutwein erlitt eine Schlappe.

Und jetzt sehen wir den Italiener in einer ähnlichen Lage. Und sie haben sich die Eroberung von Tripolis und der Cyrenaika viel leichter vorgestellt, als sie ist. Obwohl sie noch nicht einmal in das Innere vorgezogen sind, haben sie schon relativ schwere Verluste erlitten und harte Kämpfe bestehen müssen. Den Ernst ihrer Lage können auch ihre schmerzlichen offiziellen Nachrichten, denen man die Verschönerungen und den Schwund sofort anliest, nicht verhehlen. Die Ausbreitung der Journalistik hat wahrheitsgemäß nur den Zweck, das man weiter ungeniert auf dem Papier siegen kann. Eigentlich ist es unbegreiflich, daß die Regierungen in Bezug auf Kolonialkriege nichts lernen. Es ist fast immer das alte Lied: Man unterschätzt den gegnerischen Widerstand, das alte Lied: Man unterschätzt die Schwierigkeiten, die aus dem Terrain unterschätzt ebenfalls die Schwierigkeiten, die aus dem Terrain und dem Klima des gegnerischen Landes erwachsen, und man überläßt die eigene Kraft. Der Dünkel, den der Europäer über die eigene Kraft, abgesehen von der nordamerikanischen gegen andere Völker, abgesehen von der ruhigen Überlegenheit, empfindet, hindert ihn an der ruhigen Überlegenheit. Die kriegerische Erfahrung lehrt zum Beispiel, daß man

zur Unterwerfung eines widerstandsfähigen Volkes, das sich energisch wehrt, einer dreifachen Hebermacht bedarf, wenn jenes Volk mit einigermaßen guten Bewehren ausgerüstet und sein Land kulturell und wirtschaftlich so wenig entwickelt ist, daß es einen jahrelangen Krieg ertragen kann. Als Italien der Türkei den Krieg erklärte, war es uns kaum denkbar, daß es auf türkischer Seite einen energischen Widerstand und eine kämpferische Armee von nur 30000 Mann voraussetzt, mindestens 10000 Mann zur Annexion von Tripolis und Cyrenaika bedürftig wäre. Italien hat jetzt schon 40000 Mann auf den Kriegsschauplatz geschickt und damit nur die Hälfte belegen können, so daß General Canova, der sich die Sache wohl auch zu leicht vorstellte, ununterbrochen nach Verstärkungen rief.

Wohlgemerkt scheint der Herr General sehr hervorragender Kriegsmann zu sein, denn er hat bereits den Fehler aller schlechten Strategen, die eigenen Streitkräfte zu verstreuen, begangen. Dafür sitzt er jetzt in der Passiva. Gälte er sein Armeekorps nur in Tripolis und Umgebung aufgestellt, so wäre er allen Angriffen vollkommen gewachsen. Statt dessen hat er die Hälfte seiner Truppen für die Besetzung der Cyrenaika bestimmt. Dabei sind die Stadt Tripolis und die Cyrenaika ca. 25 Tagemärsche von einander entfernt. So daß die beiden Teile des Armeekorps sich bei feindlichen Angriffen nicht unterstützen können. Die Folge ist, daß sowohl in Tripolis als in der Cyrenaika die gegnerischen Angriffe nur mit Mühe abgewehrt werden können.

Ein guter Strategie hätte an Canovas Stelle gesagt, daß er vorläufig die Hand von der Cyrenaika lassen müsse, denn wenn Italien erst Tripolis in seiner Gewalt habe, würde ihm die Cyrenaika von selbst in den Schoß fallen.

Wie wird die Sache erst werden, wenn die Italiener in das Innere eindringen, also den schwierigeren Teil des Krieges unternehmen wollen? Schon in einem kulturell hochentwickelten Lande gilt der Satz, daß die Lage einer gelandeten Armee um so gefährlicher wird, je weiter sie sich von ihrem Ausschiffungsort entfernt. Erwartet eine gelandete Armee bei ihrem Vormarsch auch noch ein erbitterter Guerillakrieg, finden die Truppen ein ungewohntes Klima, müssen sie Gebirge und Wälder passieren, sind sie durch die Unfruchtbarkeit des Landes gezwungen, die meisten Lebensmittel, vielleicht sogar Wasser und Holz mitzuführen und nachzutransportieren, dann muß der Anführer große Truppenmassen aufwenden, wenn er zum Ziel gelangen will. Schon zur Deckung des Nachschubes und seiner rückwärtigen Verbindungen bedarf er einer Truppenmasse, die ihrer Anzahl nach eine ganze Armee ausmacht.

Kolonialkriege sind aber doppelt so teuer als andere. Erfahrungsgemäß treffen in ihnen auf den Kopf der aufzubehaltenen Wehrmacht im Tage durchschnittlich 14 Pf. Kosten. Beim italienisch-türkischen Krieg konnten auch noch die Kosten der Blockade hinzu.

Wird Italien wirklich auch das Innere Tripolis und die Cyrenaika erobern, so kann es, sofern die Türkei fest bleibt und die Eingeborenen starken Widerstand leisten, sehr leicht in die Lage kommen, 100000 Mann auszubilden zu müssen. Einschließlich der Ausgaben für die Blockade könnte ihm dann ein auch nur sechs Monate dauernder Krieg ca. eine halbe Milliarde kosten. Der Krieg kann aber noch länger währen. Ob Italien einen derartigen Gesdadertrag betragen würde, ist sehr fraglich. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es seine Wünsche schon aus pekuniären Gründen noch sehr herabstimmen wird.

Der Sturm der Türken auf die Forts von Tripolis.

Nach Meldungen aus Konstantinopel sind die Erfolge der türkischen und arabischen Truppen vor Tripolis überaus bedeutsam. Die Italiener haben mehrere der Außenforts aufgeben müssen. Sie sollen in Tripolis so gut wie eingeschlossen sein und sich in sehr kritischer Lage befinden. Ob diese Nachrichten in vollem Umfange zutreffen, mag noch unklar sein, aber jedenfalls erweist sich der italienische Heberfall auf die Türkei als ein Unternehmen, das mit schwerer Wucht auf die Friedensstörer selbst zurückfällt.

Es liegen folgende wichtigere Meldungen vor:

Konstantinopel, 31. Oktober. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgendes Telegramm des Kommandanten von Tripolis: In der Nacht vom 26. Oktober unternahmen Truppen und Freiwillige einen allgemeinen Sturm gegen die italienischen Stellungen, wobei sie die Verteidigungslinie der Italiener an einzelnen Punkten durchbrachen. Ein Teil der Angreifer drang durch die Palmenhalle hindurch bis zur Stadt. Der türkische rechte Flügel durchdrach nach längerem heftigen Kampfe die Verteidigungslinie des Feindes, der zurückgeworfen wurde. Der türkische linke Flügel durchdrach die Verteidigungslinie des Feindes und konnte den gegen die Befestigungen von Sald Tisi und Sant gerichtetem Sturmangriff nicht standhalten, räumte die Forts und floh. Truppen und Freiwillige besetzten die Positionen und nahmen die Verfolgung der Flüchtigen auf. Der Feind eröffnete aus seiner Stellung hinter der Verteidigungslinie das Feuer mit seinen Schnellgeschützen und Mitaldeusen und wurde hierbei von der in den Befestigungen dazwischengeordneten Infanterie unterzogen. Trotzdem legten die osmanischen Truppen großen Mut an den Tag und brachten nur durch das Wechsellernen die Befestigungen zu Fall, auf denen soeben die osmanische Flagge gehißt wurde. Die Verluste des Feindes sind unbekannt. Die Türken hatten etwa 40 bis 50 Tote und etwa hundert Verwundete.